

Doris Fiala, Nationalrätin FDP. Die Liberalen

(Gesprochener Text in seiner vollen Länge)

- Geschätzter Stadtrat
- Lieber Gemeinderatspräsident
- Geschätzte Würdenträger und Ehrengäste
- Sehr geehrte Organisatoren der Bundesfeierkommission Winterthur und Töss, liebe musizierende Künstler
- Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger
- Liebe Kinder und Jugendliche

Zuerst sage ich gerne etwas zu den Jüngsten, den Kindern, die hier sind: Ihr möchtet viel lieber eine Bratwurst essen und das Feuerwerk sehen, als mir zuhören müssen. Das verstehe ich. Ich bin aber froh, dass Ihr hier seid!

Ich selber bin auch Mutter von drei erwachsenen Kindern. Sie fanden Reden auch immer ätzend. Dafür verspreche ich, dass wir hier zusammen nicht auch noch eine „Geschichtsstunde“ machen und ich nichts über die Legende von unserem Freiheitskämpfer und Nationalhelden Wilhelm Tell sagen werde. Darüber sind dann ja vielleicht Eure Eltern und Grosseltern auch ganz froh.

Wir sind stolz auf Euch und Ihr wisst in vielen Dingen mehr, als wir zu Schule gingen. Zum Beispiel müsst Ihr schon in der Primarschule vor die Klasse stehen und einen Vortrag halten. Also wir Politiker mussten das viel später zuerst lernen. Wir konnten das keinesfalls schon als Kindern.

Und Ihr habt eine gute Zukunft vor Euch, auch weil unsere Schulen sehr gut sind. Denkt daran, wenn es Euch in der Schule mal „äs bitzli stinkt“, dass immer noch 221 Millionen Kinder weltweit keinen Zugang zu Schule und Bildung haben. Ihr könnt zudem nach der Schule eine super Lehre machen oder ins Gymi gehen und werdet Euren Weg sicher bestens finden. Ich freue mich sehr, dass Ihr heute hier seid. DANKE, dass Ihr die Geduld habt, mir zuzuhören.

Und nun zu Ihnen allen!

Es ist mir eine Freude und Ehre, am heutigen 724. Geburtstag der Schweiz bei Ihnen zu sein, liebe Festgemeinde. Sie können sich zurück lehnen und darauf vertrauen, dass ich nicht „herum wettern“ werde. Dazu ist das Spannungsfeld und die Stimmung in unserem Land zu ernst.

Gemäss dem Schweizer Sorgenbarometer bewegen die Menschen bei uns am meisten die Ausländer- und Flüchtlingsfragen und die Angst um Arbeitsplätze. Darum werde ich auf diese Punkte vor allem eingehen. Vor allem will ich versuchen, Ihnen ein paar Sorgen und Ängste zu nehmen.

Meine Rede soll dazu beitragen, dass Sie auf der Waagschale und in einer Güterabwägung zwischen verschiedenen Wegen für die Schweiz entscheiden können, welchen Preis Sie zu zahlen gewillt sind.

Denn das ist sicher: Wir können zwar souverän und in Freiheit entscheiden, alles immer wieder hinterfragen und neu beurteilen - aber alles, jeder demokratisch gewählte Weg und Entscheid hat auch seinen Preis! Ich weiss, das ist hie und da richtig „lästig“, aber Realität.

Wir sind eine Willensnation und sind über weite Strecken immer fantastisch umgegangen mit Minderheiten. Das ist ein Zeichen von hoher Qualität in einer Demokratie. Wir können stolz darauf sein.

Es gibt auch keinen Beweis, welcher von verschiedenen möglichen Wegen „besser oder schlechter“ ist für die Zukunft unseres Landes. Das ist immer eine Frage der Optik.

Demokratie ist halt eine Herausforderung für alle. Und unser weltweit effektiv einmaliges System, die Direkte Demokratie, wird immer anspruchsvoller. Besonders, weil alle Risiken und Gefahren, die unser Land bedrohen global sind.

Denken Sie an Terrorismus, Pandemien, Internetkriminalität, Menschenhandel oder das Flüchtlingswesen.

Die Ansichten, wie wir diesen internationalen Gefahren begegnen sollten, sind sehr unterschiedlich, wir sind längst nicht alle gleicher Meinung!

Aber wir können gerade heute stolz sein über die neuste Meldung, wie unsere innovative Schweiz einen Beitrag zur weltweiten Problemlösung eines ganz schwierigen Problems leistet: Die Medien haben es vermeldet, dass wir einen Impfstoff gegen Ebola gefunden haben in unserem Land. Das uns doch dankbar und stolz auf die Innovationsfähigkeit unseres Landes!

Trotzdem: Ein Gewerkschafter wird die Lage nicht beurteilen wie ein Vertreter der SVP und ein Vertreter der FDP Die Liberalen, zu denen ich gehöre, wird mit sehr bewahrend-konservativen Überlegungen mehr Mühe haben, als mit der unausweichlichen Veränderung:

Die Veränderung ist ja das Einzige, worauf wir zählen können und müssen. Das ist anstrengend und Einigen macht es sogar Angst.

Ich sehe die ständige Veränderung aber auch als eine riesige Chance. Wer an die positive Kraft der Veränderung glaubt, sagt sich, dass im Grunde „fast alles“ möglich ist.

Wenn ich also überzeugt bin, dass sich nicht nur alles verschlechtern muss, sondern im Gegenteil auch alles besser werden kann, muss mich in die Pflicht nehmen und einen Beitrag leisten wollen.

Ich gehöre zu jenen, die mit Optimismus immer zuerst sehen, was besser geworden ist, nicht, was früher vielleicht besser war. Ich persönlich würde sonst das Leben gar nicht ertragen. Schwarze und negative Gedanken machen Menschen krank.

Heute auf dem Bürkliplatz an der grossen 1. Augustfeier der Stadt Zürich, mit all den Fahnen, den Zünften, dem Jodlerchor und unserem Aussenminister Didier Burkhalter, da fühlte ich ganz tief und stark, dass ich eine weltoffene Patriotin bin.

Ich liebe unser Land, meinen schönen Kanton Zürich auch. Ich mag die Menschen, nicht nur die Schweizer, auch die Ausländer hier und in der Welt. Die unterschiedlichen Mentalitäten, unsere vier Landessprachen, die direkte Demokratie und den Föderalismus.

Für uns Schweizer stimmt das. Was nicht heissen will, dass alle Länder gut beraten wären, sie würden unseren Weg, einen immer weniger einfachen Sonderweg, übernehmen wollen.

Was für uns stimmt, kann in Nordafrika komplett falsch sein. Das hat der Arabische, der Nord-Afrikanische Frühling schmerzlich gezeigt. Und es wollte wohl auch niemand eine Direkte Demokratie in China oder Russland einführen...

Als Aussenpolitikerin und Präsidentin der Schweizer Delegation am Europarat habe ich viele andere Länder und andere Realitäten erlebt. Ich habe auch lange im Ausland und 9 Jahre in Genf gelebt mit meinem Mann und unseren 3 Kindern.

Meine politischen Reisen für die Schweiz führen mich nicht in Luxushotels, sondern eher in die schwierigsten Problemzonen und Armutgebiete der Welt. In Länder, die noch keinen Rechtsstaat, keine Demokratie kennen. In Länder, wo Wahlbetrug und Unfreiheit noch an der Tagesordnung sind. In Flüchtlingslager wo Verzweiflung herrscht.

„Uiuui“, denke ich mir da oft....“wie habe ich es verdient, ausgerechnet in der Schweiz und in meiner Familie zur Welt gekommen zu sein“!? Meistens bin ich heilfroh, wieder in Kloten zu landen und es fällt mir dann ein paar Tage schwer, im Herzen und im Kopf wieder ganz anzukommen in unserer behüteten, friedlichen und demokratischen Schweiz.

Und ja, dann habe ich hie und da wenig, vielleicht sogar manchmal kein Verständnis dafür, was für eine gehässige Stimmung in unserem Land geschürt wird!

Dass wir, besonders seit dem 9. Februar, immer öfter das Trennende und nicht das Verbindende zelebrieren, belastet mich. Dass Rassismus auch in unserer Schweiz spürbar ist, kann ich nicht akzeptieren.

Wenn immer mehr Menschen eine grosse Erwartungshaltung haben an den Staat, also immer weniger den Willen zeigen, selbst einen Beitrag zu leisten, dann kann auch unser System und unser sozialer Frieden kippen. Ja, auch unser System und unser Land, unsere Schweiz ist nicht auf immer und ewig gesichert.

Wir müssen deshalb wieder mehr zusammen stehen! Den Willen dafür haben, uns der Zukunft zu stellen und sie miteinander, nicht gegeneinander gestalten!

Wir müssen zusammen Wichtiges von Unwichtigem unterscheiden. Wir sollten unbedingt auf negative Stimmungsmache verzichten.

Wir sollten wieder darauf vertrauen, dass unsere Schweiz auch vom bestmöglichen Kompromiss lebt und nicht von Jenen in eine blühende Zukunft geführt wird, die nur den „Forderungs-Chnebel“ möglichst hoch in die Lust werfen, im Wissen, dass er von selbst wieder runter fällt... und andere die Scherben zusammen kehren werden.

Nicht alle, die eine andere Haltung vertreten als wir selbst, sind blöd, inkompetent oder vollends daneben. Sie leben einfach das, was zu einer Demokratie gehört: Die Meinungsvielfalt und auch die Meinungsäusserungsfreiheit.

Allerdings - wenn ich diese Präzisierung machen darf:

Rassismus kann sich nicht hinter der Meinungsäusserungsfreiheit verstecken. Rassismus ist keine Meinung, sondern ein Straftatbestand!

Wir sollten darum aufhorchen und alarmiert sein, dass es politische Kreise gibt, die am liebsten die Rassismus-Strafnorm wieder abschaffen möchten!

Bitte unterscheiden Sie immer, ob ein blöder und vielleicht unappetitlicher, sogar rassistischer Witz im ganz persönlichen Kreis und Umfeld, am Stammtisch oder Ihren eigenen vier Wänden gemacht wird oder ob Rassismus-Äusserungen öffentlich, medial verbreitet, breit wahrgenommen und zu politischen Zwecken gemacht und bewusst angewendet werden.

Wir wollen ja sicher alle die Verhältnismässigkeit wahren... Aber es gibt halt Menschen, die sich hie und da nicht mehr so gut spüren. Dann dürfen, ja müssen wir ihnen zu verstehen geben, dass es für uns nicht ok ist.

Rassismus vergiftet das Klima. Rassismus-Tendenzen sind in einem Land mit 24 % Ausländeranteil besonders gefährlich. Und in einer direkten Demokratie ist Rassismus und Hetze noch schwerwiegender!

Denn bei uns können Ausländer-Hetze und rassistische Äusserungen die Meinung vor Abstimmungen und Wahlen ganz direkt beeinflussen.

Die Qualität einer Demokratie zeigt sich gerade auch an der Art und Weise, wie ein Land mit Minderheiten umgeht!

Frustrationen können aber auch tiefere Gründe haben:

Vor zwei Tagen hat mich ein 81-jähriger Mann aus Zürich-Milchbuck angerufen. Er klagte mir seinen Unmut darüber, dass er als ehemaliger Plattenleger und Maurer heute Ergänzungsleistungen beziehe, jedes zweite Jahr (ich zitiere wörtlich, wie er es ausdrückte!) „die Hosen runter lassen“ und beweisen müsse, dass er nicht zu viel Geld habe und die Ergänzungsleistungen überhaupt in Anspruch nehmen dürfe. Das sei demütigend sagte er. Und nun mache es ihn halt „putz-verrückt“, dass Flüchtlinge, besonders jene aus Eritrea, kämen und einfach direkt und ohne Gegenleistungen Sozialhilfe bekämen.

Ich nehme solche Gefühle von unseren Bürgerinnen und Bürgern sehr ernst. Ganz besonders, nachdem so viele Halb- und sogar Unwahrheiten über die Flüchtlinge aus Eritrea verbreitet wurden, verstehe ich, dass Wut und Unsicherheit entstanden ist in unserer Bevölkerung.

Unsere Humanitäre Tradition, die in der ganzen Welt geachtet und geschätzt wird und auf die wir auch stolz sein dürfen, macht uns stolz und wird in der Welt sehr gelobt.

Wir sind nicht einfach romantische Gutmenschen. Wir sind auch nicht naiv.

Wir tun nicht zu viel und auch nicht zu wenig. Wir tun sogar, liebe Festgemeinde, im Rahmen der Fakten und Möglichkeiten, das Richtige!

Es ist mir daher manchmal fast unerträglich, was zum Teil in den sozialen Netzwerken, auf Twitter, Facebook oder in Blogs verbreitet wird.

Deshalb zur Versachlichung ein paar Fakten:

Zuerst zu Eritrea. Haben Sie gewusst, dass:

- 90 % der Flüchtlinge aus Eritrea, die bei uns ankommen, einen christlichen Glauben haben?
- 50% der Menschen in Eritrea sind zwar Muslime. Aber Muslime flüchten eher in den Sudan und nicht Richtung Europa, weil sie sich im Sudan besser integrieren können.
- Über eine Million Menschen aus Eritrea sind bereits als Flüchtlinge im immer noch sehr armen Äthiopien gestrandet. Ausgerechnet in jenem Land, das mit Eritrea im Konflikt steht.
- Die Unsicherheit darüber, ob Flüchtlinge aus Eritrea nicht an Leib und Leben bedroht wären, wenn wir sie zurück schicken würden, kann ich Ihnen nicht 100% nehmen.

- Ich kann Ihnen aber verbindlich sagen, dass zur Zeit kein Europäisches Land Flüchtlinge nach Eritrea zurück schickt.
- Alle stützen sich auf Berichte der UNO, des UNHCR und andere relevanten Organisationen, die bestätigen, dass
- Eritrea eine Diktatur ist
- Dass Eritrea ein Einparteienstaat, kein Rechtsstaat ist
- Dass das Staatsoberhaupt, Präsident Afewerki, seit 1993, also seit über 20 Jahren an der Macht ist, ohne sich einer ordentlichen Wieder-Wahl zu stellen
- Und die neue Verfassung seit 1997 bis heute nicht in Kraft getreten ist
- Dass zudem Hinrichtungen ohne Gerichtsurteile stattfinden
- Verschleppungen offenbar an der Tagesordnung sind und
- Folter keine Schauermärchen, sondern Realität zu sein scheinen
- Und, dass der Nationaldienst nicht etwa 18 Monate, sondern bis 50 durchgesetzt wird, bei einem Sold von umgerechnet 10 CHF pro Tag...

„Kann sein, kann nicht sein“, werden Sie vielleicht denken.

Und ich gestehe Ihnen unumwunden ein, dass ich nicht sicher bin, ob die Europäischen Länder nicht ein Verhalten an den Tag legen, so in etwa wie das „Chüngeli vor der Schlange“.

Im Zweifelsfall stütze ich mich auf Uno-Berichte und nicht auf Aussagen oder Vermutungen, z.B. eines Schweizer Honorarkonsuls, der letztlich in seiner Funktion im Grunde ein „Teil des Systems“ von Eritrea ist...

Ich kann Ihnen zudem versichern, dass kein Flüchtling oder Asylsuchender aus Eritrea oder aus einem anderen Land die Reisebewilligung für sein Heimatland erhält und auch keine Sozialhilfe die Kosten für eine solche Reise übernehmen würde.

In diesem Jahr gibt es gemäss offiziellen Angaben des Staatssekretariats für Migration 20 Verdachtsfälle, dass es doch geschehen sein soll, dass Flüchtlinge in ihr Heimatland gereist sind. Trifft das zu, und wird es belegt, entfällt der Flüchtlingsstatus.

Und ja, damit keine Missverständnisse aufkommen: Auch ich bin der Meinung, dass kriminelle Ausländer ihr Gastrecht bei uns verwirkt haben. Ich stütze mich aber auf unseren Rechtsstaat und auf die Verhältnismässigkeit.

Bei grossen Delikten fordere auch ich Konsequenzen. „Hart aber fair“, lautet ja die Devise meiner Partei, der FDP, in diesen Fragen.

Ich rufe Sie daher auf, mehr Vertrauen zu haben!

Ich bitte Sie, geschätzte Festgemeinde, hier und heute am 1. August, um Vertrauen in unsere Landes-Regierung. Gerade in dieser Frage macht auch unser Kanton Zürich einen guten Job.

Nur weil Mario Fehr, unser verantwortliche Regierungsrat, nicht meiner Partei angehört, sondern der SP, werde ich sicher nicht in einem Wahljahr schlecht reden, was gut geleistet wurde! Schlecht reden über gute Leistungen der politischen Mitbewerber ist einfach politisch und intellektuell nicht redlich und vergiftet das Klima unnötig.

Um Vertrauen bitte ich Sie auch in die Aussenpolitik unseres Landes! Unser Aussenminister sagte heute in Zürich eindrücklich: „Unser Land ist neutral, unser Land ist solidarisch und international weiss man das und vertraut uns!“

Nein, meine Damen und Herren, ich will nicht in die EU! Aber Jawohl, gerade deshalb ich werde alles tun, die Bilateralen Verträge als Königsweg weiterhin zu verteidigen.

Sie werden weiterhin als souveräne Bürger bestimmen dürfen und können, ob Sie zu wichtigen internationalen Verträgen JA oder NEIN sagen möchten. Es wird uns kein fremdes Gesetz einfach so über den Kopf gestülpt! Ich gebe Ihnen ein paar Beispiele:

1. Zum EWR hat die Schweizer Bevölkerung NEIN gesagt. Somit sind die damit einhergehenden Gesetze auch nie übernommen worden und folglich nicht in Kraft getreten.
2. Zu den Verträgen „Schengen und Dublin“ hat die Stimmbevölkerung jedoch JA gesagt an der Urne. Folglich haben wir unsere Gesetze entsprechend angepasst.

3. Am 9. Februar haben die Schweizer und Schweizerinnen JA gesagt zur Masseneinwanderungsinitiative. Sie wollen die Zuwanderung mit Kontingenten steuern. Hier haben wir eine Knacknuss: Denn die Bevölkerung hat auch ja zu den Bilateralen Verträgen gesagt und diese zwei Entscheide stehen sich etwas gegenseitig im Wege und wir werden über die Bücher gehen müssen, wie wir den bestmöglichen Kompromiss finden in der Schweiz und welcher dieser bestmöglichen Kompromisse wir dann der EU bestmöglich verklickern.

Die EU will uns gar nicht schlecht. Sie verteidigt einfach Ihre Interessen. Würde sie uns zu schnell nachgeben, dann würde ihr eigenes Haus brennen, denn viele EU-Staaten würden die gleichen Kompromisse einfordern wollen wie wir. Und so wie wir unsere Interessen verteidigen müssen und wollen, verteidigen 28 EU-Länder ihre Eigeninteressen. Hier geht es nicht um Freundschaften guter Nachbarn, sondern um legitime und knallharte Eigeninteressen.

Der Europarat wiederum hat nichts mit dem Parlament der EU zu tun. Das wird oft verwechselt. Der Europarat wurde nach dem 2. Weltkrieg gegründet zur Friedenssicherung im Grossraum Europa. Entgegen dem, was man Ihnen vorgaukelt: Der Europarat erlässt gar kein einziges Gesetz! Konventionen und Berichte werden verfasst und müssen dann aber zuerst in den Mitgliederländer (es sind heute deren 47!) sogenannten ratifiziert werden.

Ein Beispiel: Die Konvention im Kampf gegen Doping im Sport wurde im Nationalrat vor ein paar Jahren ohne Gegenstimme angenommen und wurde erst dann zum Gesetz bei uns erhoben. Demokratisch. Nicht aufgezwungen.

Die sogenannte Sozialcharta wurde hingegen von der Schweiz noch nicht ratifiziert, also noch nicht angenommen, obwohl wir die meisten Punkte längst bei uns im Gesetz und in der Verfassung verankert haben, freiwillig.

Aber wir Bürgerlichen sträuben uns gegen die Sozialcharta, weil Sätze darin vorkommen, die uns missfallen: So z.B. die Forderung auf ein „Recht auf Arbeit“. Das ist eben ein Vokabular, welches uns eher an die ehemalige DDR erinnert und nicht zur Schweiz passt. Deshalb wurde die Sozialcharta in der Schweiz nicht verabschiedet.

Sie dürfen sich also darauf verlassen, dass wir nicht irgendwo „hinterüxli“ und ohne Ihr Einverständnis Gesetze übernehmen, die unsere Souveränität untergraben.

Ich komme fast zum Schluss und möchte Ihnen, last but not least, noch ausführen, dass gerade ein kleines Land wie die Schweiz – mögen wir auch wirtschaftlich sehr kraftvoll sein – dass gerade ein kleines Land auf völkerrechtliche Verträge angewiesen ist, zum eigenen SCHUTZ des Landes!

Es leuchtet sicher ein, wenn ich sage, dass die USA als Grossmacht eigentlich weniger, ja gar kein Völkerrecht brauchen würde. Der Starke regiert bekanntlich die Welt! Die USA setzt sich in einem Kräftemessen durch, ob es uns passt oder nicht.

Wenn in der Schweiz behauptet wird, wir müssten halt mal die Muskeln spielen lassen, muss ich leider etwas kleinlaut dazu sagen: Die Muskeln, von denen im Zusammenhang mit den USA gesprochen wird, haben wir Schweizer leider gar nicht.

Klug ist wer weiss, wo seine Stärken und wo seine Grenzen sind. Clever ist die Schweiz, wenn sie sich mit schlauem Verhalten bedeutungsvoll macht und auch dank ihrer Vermittlerrolle und die guten Dienste geschätzt wird.

Klug ist es auch, wenn wir im Ausland geschäften wollen, uns an die internationalen Spielregeln zu halten und diese im Gegenzug auch einzufordern.

Unsere Diplomatie und unsere Regierungsexponenten sind besser, als es die „Alles- Schlecht-Redner“ darstellen möchten.

Auch in der Politik gilt: Hüten wir uns vor den „Alleskönnern und Wichtigtuern“!

Unserem Land geht es verhältnismässig - und auch trotz grossen Herausforderungen immer noch - gut. Aber wir dürfen nicht übermütig handeln!

Die Frankenstärke erlaubt es nicht, dass wir auch noch Maximalforderungen nach mehr Lohn, kürzerer Arbeitszeit und mehr Ferien stellen und die Energiewende um jeden Preis und ungeachtet der Kosten durchzwängen wollen.

Wir müssen uns umsichtig verhalten und uns für den tragbaren Kompromiss stark machen. Jeder muss dem Anderen etwas entgegen kommen. DAS ist doch unsere Schweizer Kraft und nicht polemische Forderungen.

Wir müssen uns und unser System nicht selber verbal „fertig machen“.

Ich wünsche Ihnen allen diese Grösse und den Mut zur Ehrlichkeit, einer wichtigen Schweizer Tugendend.

Vor allem aber wünsche ich Ihnen Gesundheit und positive Gedanken und Handlungen.

Didier Burkhalter sagte heute in seiner 1. August-Rede in der Stadt Zürich, es sei immer mehr eine Angelegenheit des Herzens, die Schweiz zusammen zu halten. Ich habe die Hoffnung, dass wir Politiker Sie, geschätzte Anwesende, nicht nur im Kopf, sondern auch in Ihren Herzen und als verantwortungsvolle Eidgenossen erreichen.

Die Mär von der Classe Politique, die eh macht, was sie will, müssen Sie nicht glauben. Es gibt nicht „Die-da oben“ und „Die-anderen-da-unten“!

Es gibt nur eine Schweiz, eine, die wir gemeinsam, alle zusammen weiter bringen - in eine hoffentlich glückliche Zukunft.

Ziehen wir am gleichen Strick und in die gleiche Richtung! Es gibt nur eine erfolgversprechende Marschrichtung und diese lautet: vorwärts! Ich danke Ihnen von Herzen, dass ich heute bei Ihnen sein darf mit meinem Mann und ich schliesse mit dem Aufruf unseres Aussenministers:

„Feiern wir unsere Heimat! Hopp Schweiz!“

Herzlichen Dank.